

Hummel warnt vor Panikmache

Soziales Referent erklärt, wie die Stadt künftig armen Rentnern helfen kann

VON GERLINDE KNOLLER

All die Jahrzehnte ist es immer irgendwie gegangen: Der Mann hatte Arbeit, die Frau blieb zu Hause, zog die Kinder groß. In jüngeren Jahren hat sie sogar noch ein wenig gearbeitet. Die Familie konnte sich ein Häuschen bauen. Dann, im Rentenalter, stirbt der Ehemann – und seine Frau muss sehen, wie sie nun finanziell um die Runden kommt. Es wird knapp. Das bisschen Rente und die Witwenrente lassen keine großen Sprünge zu. Wenigstens hat sie das Haus. Das könnte ein Fall von heute sein.

In diesen Wochen herrscht große Aufregung. Wer in die Zukunft schaut, sieht sie groß heraufziehen: die Altersarmut. Was bedeutet dies für die Kommunen? Wie rüstet sich Augsburg?

Sozialreferent Konrad Hummel hat sich längst Gedanken gemacht. Und weil er ein Mensch ist, der in großen Zusammenhängen denkt, präsentiert er keine Patentlösung. Von einer „Panikmache vor einer schwarzen Zukunft“ will er wenig wissen – weiß aber auch, wie notwendig es ist, „den Anfängen zu wehren“. Und tritt vehement dafür ein, „eine Gerechtigkeitsdiskussion zu führen“, anstatt „mit der Gießkanne Geld zu verteilen“.

Ein Blick auf die Zahlen zeigt, dass Altersarmut in Augsburg gegenwärtig noch nicht so dramatisch ist. Laut Wolfgang Leichs, Leiter des Amtes für Soziale Leistungen, erhalten derzeit 2385 Menschen über 65 Jahre in Augsburg die Grundsicherung. Im Verhältnis zu den rund 60000 Menschen über 65, die in Augsburg leben, macht das knapp vier Prozent aus. Wer diese Grundsicherung erhält, muss mit rund 730 Euro monatlich auskommen. Diese Summe ergibt sich aus dem Regel-

satz von 347 Euro plus Mietpauschale und eventuellem Mehrbedarf.

Und doch zeichnet sich eine Entwicklung ab, die aufhorchen lässt. Denn zu denen, deren Armut gleichsam „staatlich gemessen“ ist (vier Prozent), kommen noch weitere Gruppen hinzu, die jeden Euro umdrehen müssen: Diejenigen, so Hummel, „die zwar Vermögen haben – etwa ein Häuschen –, es aber nicht aktivieren können“. Oder die vielen (etwa 20 Prozent aus dieser Altersgruppe über 65), die mit niedrigen Renten in einfachen Verhältnissen wohnen und es sich dreimal überlegen, ob sie jetzt zum Arzt gehen, weil damit Kosten verbunden sind. Auf der anderen Seite gebe es aber auch die „sehr reichen“ Rentner, die neben ihrer Rente noch weitere Einkünfte haben und sich einen soliden Lebensstil leisten können.

Der Sozialreferent nimmt sehr oft das Wort „soziale Gerechtigkeit“ in den Mund. Keine verordnete Gerechtigkeit, sondern eine, die der Gesellschaft abverlangt, nicht allein auf die Segnungen des Staates zu vertrauen, sondern füreinander Verantwortung zu übernehmen. Etwa durch das bürgerschaftliche Engagement.

Mithilfe der Nachbarn ist wichtig

So sei es gut, wenn es zusätzlich zum Pflegenetzwerk noch Nachbarn gebe, die sich unterstützen und dadurch Kosten sparen, die die Pflegeversicherung irgendwann nicht mehr abdecken kann. Bezahlbare Mieten, gesicherte Arbeit, Sorge um die Alleinerziehenden, Beratung durch Sozialpaten, Armutsprävention bei Kindern – all diese „Präventionskreise“ nennt Hummel, die dem Gespenst Altersarmut schon jetzt trotzen können.



Genießen im Alter? Das würden viele gerne. Doch oft reicht die Rente nicht mehr aus.

Foto: dpa